

Inhalt

**Die Misere der deutschen Moslems
Ein Bericht des
„Islamischen Weltkongreß“**

„Sie sind alle uneinig“

„Für den Islam verloren“

Ein „Moslem-Rat“ für Deutschland?

**Inner- und außerkirchliche
Sondergruppen · Religionen ·
Weltanschauungsbewegungen ·
Ideologien**

UNIVERSALRELIGIÖSE BESTREBUNGEN
Verein zur „Einigung der Religionen“

PFINGSTBEWEGUNG
Mission im Springbrunnen

EINZELGÄNGER
Hans Naber — „religiöser Märtyrer“

IDEOLOGIEN
Die Judos rufen nach dem
„neutralen“ Staat

MARXISMUS
Zucht und Ordnung
in sowjetischen Schulen

BEOBACHTUNGEN
Fundamentalismus
in den USA im Wachsen

Gott im Knopfloch
Timothy Leary wieder im Gefängnis
in Amerika

Material dienst

Aus der
Evangelischen Zentralstelle
für Weltanschauungsfragen

6

36 Jahrgang
15. März 1973

Die Misere der deutschen Moslems Ein Bericht des „Islamischen Weltkongreß“

Die Moslems deutscher Herkunft und ihre Gemeinschaften in der Bundesrepublik befinden sich in einem desolaten Zustand. So sehr, daß offenbar der Weltislam entschlossen ist, dieser unwürdigen Situation ein Ende zu bereiten. Darauf deuten jedenfalls eine Reihe bemerkenswerter Vorgänge hin, die sich teils öffentlich, teils hinter den Kulissen abspielen.

Im vergangenen August war *Mohammad Aman Hobohm*, an der deutschen Botschaft in Somalia tätig, auf Urlaub in Deutschland. Er benützte die Zeit, um einen Auftrag *Tunku Abdul Rahmans*, des Generalsekretärs des „Islamischen Sekretariats“ auszuführen (das „Islamische Sekretariat“ in Mekka/Jeddah ist die Exekutive des Weltislam und Koordinationstelle zwischen dem politischen und religiösen Islam). Hobohm sollte die islamischen Splittergruppen in der Bundesrepublik aufsuchen, sie durch eine Fragebogenaktion statistisch erfassen und so dem Sekretariat einen Überblick über die Lage der deutschen Moslems verschaffen. Für diesen Auftrag schien Hobohm der beste Mann zu sein. Er ist selbst Deutscher, leitete bis 1956 als Imam die Berliner Gemeinde der Mohammad-Moschee und ist sicher einer der besten Kenner der islamischen Szenerie in Deutschland. Trotzdem war die Aktion offenbar ein glatter Fehlschlag. Bis auf seine eigene alte Berliner Gemeinde reagierte keine einzige deutsche Moslemgruppe auf die Bemühungen des islamischen Generalsekretärs.

„Sie sind alle uneinig“

Hobohm hat inzwischen dem „Islamischen Weltkongreß“ in Karachi, dem religiösen Parlament des Weltislam, über seine Eindrücke in Deutschland berichtet. Sie müssen düster gewesen sein. Auch die Vertreter des Weltkongresses waren offensichtlich betroffen. Jedenfalls publizierten sie in der internationalen Zeitschrift *„The Muslim World“*, dem Zentralorgan des „Islamischen Weltkongreß“, Auszüge aus dem Bericht Hobohms (Nr. 24/10 vom 6. 1. 1973). Schon die Ausführlichkeit des Artikels ist bemerkenswert, mehr aber noch das Bild, das darin von den deutschen Moslems gezeichnet wird.

„Es gibt ein Dutzend deutscher Moslemgemeinschaften . . . Sie sind alle uneinig und oft genug verleumden sie einander sogar in der Öffentlichkeit.“ So beginnt der Artikel und er stellt fest: „Es gibt keine qualifizierten religiösen Lehrer und es gibt niemanden, der die deutschen Moslems um sich sammeln und ihr gemeinschaftliches Leben organisieren könnte.“

Wer mit den Moslemgruppen zu tun hat, weiß, daß diese Vorwürfe – „Uneinigkeit und völliges Fehlen von Zusammenarbeit und gegenseitiger Anerkennung“ – nur allzu berechtigt sind. So existieren in manchen Städten sogar mehrere Gemeinden, die sich gegenseitig bekämpfen. *München* ist dafür ein gutes Beispiel. Dort gibt es drei kleine Splittergruppen, die einander mit Argusaugen beobachten und sich gegenseitig wegen Beleidigung und Verleumdung vor Ge-

richt bringen. Als im Zusammenhang mit der Vorbereitung der Olympischen Spiele ein kompetenter Vertreter des deutschen Islam gesucht wurde, fand sich weder in München selbst noch sonst irgendwo in der Bundesrepublik eine Organisation oder ein einzelner Moslem, der auch nur einigermaßen diese Funktion hätte ausüben können.

Gewiß, das liegt zum Teil daran, daß der Islam *keine eigentlich religiöse Organisation* kennt. In den islamischen Ländern ist die Umma, die „Gemeinde“, mit dem gesellschaftlich-politischen Verband identisch. Die in der *Diaspora* lebenden Moslems befinden sich deshalb in einer schwierigen Lage (vgl. MD 1972, S. 172 f). Aber in anderen nicht-islamischen Ländern haben die Moslems dieses Problem durchaus bewältigt. So sind sie in Großbritannien in der „Union of Muslim Organizations of the United Kingdom“ zusammengeschlossen, einer Verbindung, die den britischen Islam authentisch zu repräsentieren vermag.

Es ist in diesem Zusammenhang aufschlußreich, die Zahlen der deutschstämmigen Moslems zu notieren. Noch vor zehn bis fünfzehn Jahren, so berichtet Hohbohm, waren es etwa tausend. Heute sind es „kaum mehr als zwei- oder dreihundert“. Er führt diesen rapiden Schwund eben auf die totale Desorganisation des deutschen Islam zurück. Im einzelnen nennen die Unterlagen des „Islamischen Weltkongreß“ sechs Gemeinschaften: die „Moschee-Gemeinde“ in Berlin mit 130 Mitgliedern, die „Deutsche Moslembruderschaft“ in Bremen mit 32 und die „Deutsche Muslim-Liga“ in Hamburg mit 31 Mitgliedern, die „Islamische Gemeinde in Deutschland“ in Mannheim mit 5 Mitgliedern, in München die „Islamische Gemeinschaft in Westeuropa“ mit 4 und die „Religionsgemeinschaft Islam in der Bundesrepublik Deutschland“ (die sich inzwischen „Deutsches Office für Pilgerwesen und islamische Angelegenheiten“ nennt) mit 7 Mitgliedern. Dazu kommen noch etwa 90 deutsche Anhänger der „Ahmadiyya-Muslim-Mission“, die ihre Zentrale in Frankfurt hat.

„Für den Islam verloren“

Unter der Misere der deutschen Moslems haben besonders auch die rund 1,2 Millionen nicht-deutscher Moslems – vor allem *Gastarbeiter* aus der Türkei (vgl. MD 1972, S. 360) – zu leiden, die in der Bundesrepublik leben. Da sie bei allen Gemeindebildungen auf das deutsche Vereinsrecht angewiesen sind, sind sie vom guten Willen der minimalen Gruppen deutschstämmiger Moslems abhängig. Wichtiger jedoch sind die notwendigen Sozialleistungen. „The Muslim World“ schreibt: „... Man kann nicht erwarten, daß eine christliche Regierung sich um ihre (der Gastarbeiter) religiösen Bedürfnisse kümmert oder dafür Vorkehrungen trifft, obwohl, überraschend genug, sowohl die Bundes- als auch die Länderbehörden dafür gesorgt haben, daß sie Möglichkeiten zur Ausübung ihrer religiösen Zeremonien usw. bekommen. Aber das reicht kaum aus. Ihre Kinder wachsen unter Christen (oder Atheisten) auf ohne jede religiöse Führung oder Erziehung. Ihre Eltern sind oft ungebildet und meist unfähig, sie im Islam zu belehren. In zehn oder fünfzehn Jahren werden diese Kinder – vielleicht 50 000 bis 100 000 – für den Islam verloren sein und umhertreiben ohne jede geistliche und ethische Führung und Tröstung.“

Die Quintessenz des Berichts – und der „Islamische Weltkongreß“ folgt ihm darin offensichtlich: „So wie die Dinge gegenwärtig liegen, nimmt niemand die Moslemgemeinschaften ernst; das ist schlimmer, als mit Haß betrachtet zu werden . . . Das Bild, das die Moslems von und in Deutschland heute bieten, ist nichts als eine Bestätigung des Mißverständnisses, das über die Moslems und den Islam im Westen wuchert. Das ist traurig, wirklich sehr traurig. Aber die Verantwortung dafür tragen nicht allein jene Gemeinschaften. Den internationalen Moslemorganisationen kann ein Teil der Vorwürfe nicht erspart bleiben.“

Ein „Moslem-Rat“ für Deutschland?

Damit ist der Ball bei diesen „internationalen Moslemorganisationen“ – vor allem also beim „Weltkongreß“ und beim „Islamischen Sekretariat“. Dort haben die Pläne zur Konsolidierung des deutschen Islam offenbar schon ziemlich konkrete Gestalt angenommen. Man möchte einen „Deutschen Moslem-Rat“ gründen, der als Dachorganisation die einzelnen Gemeinschaften koordiniert und zwischen ihnen und dem Weltislam vermittelt. Vor allem im Blick auf die Gastarbeiter, auf ihre Interessenvertretung, auf die Kooperation mit den deutschen staatlichen Behörden und karitativen Instanzen, wäre die Bildung einer solchen zentralen und sozusagen „offiziellen“ Repräsentanz notwendig. Man hat auch schon eine islamische Persönlichkeit im Auge, die „der ideale Mann wäre als Präsident einer Organisation, die alle deutschen Moslems einigt“: *Professor Umar von Ehrenfels*, der als betagter Universitätslehrer in Heidelberg lebt. Das einzige Bedenken ihn betreffend ist, daß er in einem Arbeitskreis der Ev. Akademie in Berlin mitarbeitet, der das Gespräch zwischen Christen, Juden und Moslems pflegt. Angesichts der Situation im Nahen Osten ist das gegenwärtig offenbar nicht opportun.

Bereits aber scheint der Widerstand einzelner deutscher Moslemgruppen gegen diese Pläne geweckt zu sein. Bisher konnte sich jede dieser Gemeinschaften gegenüber dem islamischen Ausland als alleinige Vertretung des deutschen Islam gerieren. Erst jüngst noch warf sich eine der Münchner Gruppen, das „Deutsche Office für Pilgerwesen und Islamische Angelegenheiten“, in diese Positur. Es versteht sich als „Ministerium“, das nicht nur die jährlichen Pilgerfahrten von Deutschland nach Mekka organisiert, sondern auch Archive führen, „Richtlinien für den Übertritt zum Islam und die Islamische Eheschließung“ verschicken, kurz sich als Zentralstelle des Islam in Deutschland etablieren will. Hobohm: „Es dürfte den zahlreichen selbsternannten Würdenträgern nicht verborgen geblieben sein, daß Bestrebungen im Gange sind, etwas Ordnung in das islamische Gemeindewesen in Deutschland zu bringen. Nun versucht sich jeder möglichst rar und wichtig zu machen, um den abgefahrenen Bus noch zu erreichen. Wir Moslems sind uns in Deutschland selbst die ärgsten Feinde.“ Solche Tendenzen werden gestärkt durch den Auftrieb, den die deutschen Moslemgruppen durch die ständig wachsende Zahl moslemischer Gastarbeiter erhalten haben. Sie sehen ihre Größe und ihr Wirkungsfeld in ungeahnte Dimensionen sich weiten. So erzählt Imam Weiser, Leiter der Mannheimer „Islamischen Gemeinde in Deutschland“, gerne von ausgedehnter seelsorgerlicher und

karitativer Tätigkeit unter seinen ausländischen Glaubensbrüdern, die ihn weit im Land herumführe.

Die Welle der Gastarbeiter hat nicht nur die kleinen deutschen Moslemgruppen überrollt. Erst sie hat auch die europäische Szene für den Weltislam interessant gemacht. Erst jetzt beginnt er seine Diaspora in Deutschland und anderen westlich-christlichen Ländern zu entdecken. Die Ahmadis, seit Jahrzehnten als missionarische Sekte in Deutschland wirksam, werden dabei recht unsanft in die Ecke gedrängt.

„Der Islam in Deutschland ist noch im Kindesalter. Und so wie ein Kind elterliche Führung braucht, so sollten die Moslems in Deutschland nicht sich selbst überlassen werden, sondern sie sollten versorgt und geführt werden durch Elternorganisationen.“ So schließt der Artikel in ‚The Muslim World‘. Ob der Weltislam geistig zu solcher Führung in der Lage ist, die doch ein tiefes Verständnis gerade für die Lage der Diaspora-Moslems verlangt? Und ob diese sie annehmen werden?

Michael Mildenberger

Inner- und außerkirchliche Sondergruppen · Religionen · Weltanschauungsbewegungen · Ideologien

UNIVERSALRELIGIÖSE BESTREBUNGEN

Verein zur „Einigung der Religionen“. (Erster Bericht) Im Garten der Welt-Einheitsreligionen ist ein neues Pflänzchen gewachsen. „Im Zeichen paritätischer Gleichheit“ wurde am 20. 10. 1964 in München von sechs Männern und sechs Frauen eine ‚Liga für Universale Religio‘ gegründet. Das erfahren wir aus der ersten von der Liga offiziell herausgegebenen Schrift „Ge-einte Religionen – Fundament des Weltfriedens“ (1973). Hermann Kissenner, der Verfasser dieses Buches, Karin Schobert und K. O. Schmidt bilden den „Dreier-Rat des Liga-Präsidiums UR“. Die „zentrale Basis für die universale Liga-Arbeit“ ist das „neue geistige Chakram oder Lebenszentrum“ in Engelberg (Zentralschweiz).

Dort befindet sich der Drei-Eichen-Verlag, der als „Schrifttum-Zentrale“ der Liga bezeichnet wird. Als „Sprachrohr“ gilt die Monatsschrift ‚Zu freien Ufern‘.

Das Pflänzchen ist noch recht klein und schonungsbedürftig. Zunächst „benötigte (es) sieben Aufbaujahre in aller Stille“. Während dieser Zeit „wurde so wenig wie möglich berichtet, um Institutionen, die den Idealen der Liga von Anfang an entgegenstanden, . . . keine Angriffsflächen zu bieten“. Anfragen wurden erst beantwortet, wenn klar war, „ob es sich um förderungswillige Liga-Freunde handelte oder um mit Spionage- und Untermierungsaufgaben betraute Scheinfreunde“. Ab September 1971 nahm

die „Liga-UR“ dann ihre Öffentlichkeitsarbeit auf.

„Zehn Thesen der Einung der Religionen“, die in dem erwähnten Büchlein von Kissener programmatisch vorgestellt werden, sollen als signifikantes Beispiel für die geistige Ausrichtung nicht nur der „Liga-UR“, sondern auch verwandter Bestrebungen und Vereinigungen dokumentiert werden:

„Allen Religionen liegt ein gemeinsamer Kern zugrunde: das UR, das UR-Sprüngliche . . . und All-Eine, Göttliche: der unendliche Geist der Liebe und des Lebens, der in jedem von uns lebendig und gegenwärtig ist“ (1). Diese Erkenntnis zwingt zur Anerkennung des „Grundsatzes absoluter Duldsamkeit im Geiste tatreligiöser gegenseitiger Förderung und Hilfe“ (2).

„Der gemeinsame Kerngedanke der großen Religionen ist die Goldene Regel rechten Verhaltens in der positiven Formulierung Jesu: ‚Was du willst, daß die anderen dir tun, das tue du ihnen zuvor‘“ (5). Indem wir „das freudige Geben vor das angstvolle und gierige Nehmen stellen“, bringen wir „das Gesetz der Fülle zum Wirken, demzufolge die Gebenden die eigentlichen Empfangenden sind“ (6).

Eigens wird die „Freiheit der Gewissensentscheidung des einzelnen über alles, was sein persönliches Leben und Schicksal betrifft“, festgestellt (9). In engem Zusammenhang damit steht die „Ehrfurcht vor dem Leben in jeder Form und das aktive Eintreten für den Schutz der Menschen wie der Tiere und für die Reinhaltung der Natur“ (7).

Gefordert wird schließlich eine „positive Zusammenarbeit der Anhänger aller Religionen“, denn aus der „Gottverbundenheit jedes einzelnen Men-

schen“ folgt die „Menschenbruderschaft“ (3). Alle Mitmenschen, obwohl der Nation, Sprache, Rasse und Religion nach „äußerlich verschieden“, sind „im innersten Wesen gleichartig und gleichwertig“. Deshalb sollen alle menschlichen Beziehungen „im Geiste der Einheit gestaltet und verbessert“ (8), Spannungen vermindert werden (4). Alle Friedensbestrebungen in der Welt sind zu fördern (10).

Neben Veranstaltungen, Tagungen und Kursen will die Liga „moderne psychodynamische Methoden der Entspannung, Stille, Konzentration, Meditation, Kontemplation und Realisation“ vermitteln. Da sie überzeugt ist, daß ihre Arbeit „zu einer von Jahr zu Jahr spürbarer werdenden Aktivierung des ethischen, geistigen und religiösen Selbstverantwortungs-Bewußtseins immer breiterer Schichten“ führt, stehen auf dem weiteren Programm der Liga „nationale und kontinentale Zusammenschlüsse mit dem Endziel der Bildung eines universalen Bundes der Weltreligionen und dessen Zusammenarbeit mit den Organen der Vereinten Nationen . . .“ (S. 97).

Man sieht, es gibt eigentlich kein edles religiöses und humanitäres Ziel, das von der Liga nicht aufgegriffen und auf ihre Fahne geschrieben worden wäre. Ob die „lichtwärtsstrebenden Menschen“, die sich hier verbinden wollen, es wirklich zu einer religiösen „Tatgemeinschaft“ bringen werden oder ob ihr Programm nur eine meditative Wiederholung von Einheits- und Friedenssymbolen bleiben wird, das wird davon abhängen, ob sie konkrete Modelle der Friedensentwicklung und religiösen Vertiefung entwerfen und verwirklichen können. Wir brauchen nicht Worte, sondern Zeichen. rei

Mission im Springbrunnen. (Letzter Bericht: 1973, S. 25f) „Zweiundzwanzig junge Menschen stiegen fröhlich und triumphierend . . . vor vielen Hundert Zuschauern ins Wasser und bekannten sich öffentlich zu Jesus Christus, ihrem Herren.“ So berichtet Ludwig Schneider in ‚Wort und Geist‘ 10/1972.

Man konnte diese Täuflinge gewiß vorweisen als lebendige Wunder der umwandelnden Macht Gottes, denn „darunter waren Typen wie zum Beispiel einer, der dreieinhalb Jahre im Gefängnis war, Rauschgift und versuchten Selbstmord hinter sich hatte. Oder einer, der trotz Entziehungskur nicht frei wurde, nun aber frei ist durch die Gnade Gottes. Dann ein ehemaliger Säufer, aber auch ‚biedere Sünder‘ und viele andere.“ Und offenbar wollte man sie auch vorzeigen, denn diese Taufe, die in dem „bekanntesten öffentlichen Springbrunnen

von Düsseldorf“ stattfand, war nicht nur „Bekenntnis“ der Täuflinge zu ihrem Herrn, wie der Autor wahrhaben will, sondern war bewußt *Zeugnis*, und das heißt *Missionsmittel*.

Ob dies dem Sinne der neutestamentlichen Taufhandlung entspricht? Liegt hier nicht vielmehr eine Überfremdung der Taufe vor? Sie ist doch sakramentales Zeichen des Handelns Christi am Glaubenden, also ein Geschehen allein zwischen ihm und seinem Herrn. Gewiß, Mission und Taufe sind beide fest verankert in der biblisch-christlichen Tradition, und immer hatte die Taufe auch Zeugnischarakter – im Rahmen der gläubigen Gemeinde! Wenn aber die Taufe derart in die Öffentlichkeit gestellt wird, wie es in Düsseldorf geschah, dann wird das christliche Zeugnis mit der Taufe zu einem Zeugnis mit der Taufe. Sie wird zum Missionsmittel, und damit ist ihre eigene Intention verkehrt.

rei

EINZELGÄNGER

Hans Naber – „religiöser Märtyrer“. (Letzter Bericht: 1972, S. 107 f) Er begreift nicht, daß seine religiösen Ideen und seine Verstöße gegen das Bürgerliche Gesetz zwei verschiedene Dinge sind.

Im Juli 1971 war Hans Naber (51), der Streiter für die Echtheit des „Turiner Grabtuches“ und einsamer Verfechter der These „Jesus Christus ist nicht am Kreuz gestorben – Apostel Paulus ein Irrlehrer“, zu zwei Jahren Freiheitsstrafe verurteilt worden. Grund: fortgesetzter Betrug. Das Urteil war jedoch mit besonderen Auflagen zur Bewährung ausgesetzt worden. Darauf-

hin hatte Naber Berufung eingelegt, mit dem Erfolg, daß im Revisionsverfahren ihm jetzt die Bewährung gestrichen wurde. Nun will er erneut Einspruch erheben; denn er will der Welt beweisen, daß er einer Verschwörung zum Opfer gefallen ist und „in einem Religions-Prozeß verheizt“ werden soll.

In Wirklichkeit geht es um Gelder, die Naber zur Publikation seiner „umstürzenden Entdeckungen“ benötigt. Gegenstand der Hauptverhandlung im Sommer 1971: ein Schaden von über einer Viertelmillion Mark.

rei

Die Judos rufen nach dem „neutralen“ Staat. Erst eine konsequente *Trennung von Kirche und Staat* unter Beachtung des Verfassungsgebotes der strikten weltanschaulich-religiösen Neutralität des Staates schaffe eine wesentliche Voraussetzung für die reale Befreiung des Menschen von ökonomischen und ideologischen Abhängigkeiten. So behauptete ein Beschluß der Landesdelegiertenkonferenz der Deutschen Jungdemokraten in Nordrhein-Westfalen vom 7. Januar, der inzwischen einigen Staub aufgewirbelt hat. Führende Politiker der FDP distanzieren sich; Sprecher der Kirchen reagierten nicht ohne Heftigkeit. In der Tat war es auch starker Tobak aus alten Apo-Zeiten, was da einer überraschten Öffentlichkeit zugemutet wurde.

Den Liberalen wird die Aufgabe zugesprochen, den Beitrag des Christentums zur gesamt-gesellschaftlichen Emanzipation kritisch zu hinterfragen sowie die *ideologiebildende und herrschaftsstabilisierende Funktion der Kirchen* unter den Bedingungen des Spätkapitalismus bewußt zu machen. Religion liefere die ideologische Grundlage für die Heranbildung gefügiger Charaktere, die durch Sexualunterdrückung und äußeren Zwang auf eigene Strebungen verzichten und sich willenlos in das herrschende Gesellschaftssystem einordnen. Langfristiges Ziel liberaler Politik müsse deshalb die *Beseitigung der Amtskirchen* als Träger emanzipationsfeindlicher Ideologien sein.

Im Einzelnen heißt das: die Kirchen sind von öffentlich-rechtlichen Körperschaften in privatrechtliche Institutionen umzuwandeln. Das staatliche Kir-

chensteuereinzugsverfahren ist zu beiseitigen, die Kirchenverträge und Konkordate sind aufzukündigen. Alle Gesetze sind von moraltheologischen und religiös motivierten Einflüssen zu befreien. Die religiös und weltanschaulich neutrale Gemeinschaftsschule ist als staatliche Regelschule in allen Bundesländern einzuführen. Religionsunterricht an staatlichen Schulen ist ebenso abzuschaffen wie die staatliche Förderung konfessioneller Bildungseinrichtungen und Ausbildungsstätten. Die zwangsweise Mitgliedschaft in der Kirche aufgrund der Taufe unmündiger Kinder ist aufzuheben, die Möglichkeit, Mitglied der Kirchen zu werden, ist an das Erreichen der Religionsmündigkeit zu knüpfen. Die Erfüllung der sozialen Aufgaben ist grundsätzlich staatlichen Institutionen zu übertragen, die Repräsentation der Kirchen in öffentlichen Entscheidungsgremien ist aufzuheben.

Nun weiß man es also: Religion soll wieder, wie im 19. Jahrhundert, „*Privatsache*“ werden, was dann auch bedeutet, daß sie nur geduldet werden kann, sofern sie auch Privatsache bleibt. Nachdem man uns so lange vorgeworfen hat, wir Christen hätten uns zu wenig politisch engagiert und hätten im Blick auf unzulängliche soziale Realitäten immer nur auf ein besseres Jenseits vertröstet, soll Kirche nun doch wieder auf den „*transzendenten*“ Bereich beschränkt werden.

Religionsunterricht soll durch *Religionskunde* ersetzt werden, die Ideologiekritik und Methodenlehre zu vermitteln und den irrationalen Charakter der Religion aufzudecken hätte.

Keinen Gedanken verschwendet das Papier allerdings an die Frage, wer

das, personalmäßig, tun soll, und woher diese offensichtlich garantiert weltanschauungs- und ideologiefreie Fächer in einem demokratischen Staat ihre Legitimation finden sollen.

Die Erfüllung sozialer Aufgaben soll grundsätzlich staatlichen Institutionen übertragen werden, *staatliche Sozialhilfe* soll den Vorrang erhalten.

Mit keinem Gedanken aber fragt man sich, wo man eine „an der irdischen Realität orientierte“ und durch speziell ausgebildete und hauptberufliche Kräfte ausgeübte Sozialfürsorge hernehmen soll, die angeblich eine humanere Betreuung als die „an jenseitigen Zielen orientierte kirchliche Caritas“ gewährleiste.

Niemand wird behaupten wollen, daß es im Bereich von Staat und Kirche keine ungelösten Probleme gibt. Aber was die Jungdemokraten hier als „Erlösung der frühliberalen bürgerlichen Emanzipationsforderungen“ anmelden, hätte sich wohl kaum abstrakter, weltfremder, utopischer und vor allem *ungeschichtlicher* formulieren lassen. Denn selbstverständlich ist, wie sich das Verhältnis von Kirche und Staat in einem bestimmten Land darstellt, immer auch „geschichtlich vermittelt“, und deshalb von Land zu Land verschieden. Solange es Christen bei uns nicht verboten ist, ihr Wahlrecht auszuüben oder sich sogar selbst in politische Gremien wählen zu lassen und öffentliche Funktionen zu übernehmen, werden sich die beiden Größen

Kirche und Staat kaum so leicht auseinanderdividieren lassen.

Der *weltanschaulich „neutrale“ Staat*, nach dem die Judos so erstaunlich staatsfromm rufen, hat sich in der Epoche der Religionskriege, als konfessioneller Streit zu überwinden war, durchaus seine Verdienste erworben. Inzwischen sollte es sich aber herumgesprochen haben, daß dieser „neutrale“ Staat sich nur zu schnell seinerseits ideologisiert und das Erbe religiöser Intoleranz auf seine Weise an sich ziehen kann.

Niemand wird bestreiten, daß dem Papier der Judos von Nordrhein-Westfalen eine gewisse Bedeutung zukommt als Zeitsymptom, als Zeichen für ein bestimmtes Unbehagen an den Kirchen, das gerade in der jungen Generation ziemlich verbreitet ist. Niemand wird bestreiten, daß es an neuralgische Punkte rührt. Als Diskussionsgrundlage ist es aber nicht besonders ergiebig und gibt sich in seinem autoritären Stil nicht gerade sehr einladend. Als Provokation verdient es ernst genommen zu werden.

Eine ernsthafte Auseinandersetzung über das Verhältnis von Religion und Politik bzw. von Kirche und Staat müsse „von sachlicheren und realeren Ausgangspunkten“ geführt werden, war die Ansicht des Kommissariats der deutschen Bischöfe in Bonn. Nur müßte wahrscheinlich die Auseinandersetzung überhaupt intensiver geführt werden. qu

MARXISMUS

Zucht und Ordnung in sowjetischen Schulen. (Letzter Bericht: 1972, S. 376 ff) „Zwanzig goldene Regeln“, die das *Ministerium für Unterricht und*

Volksbildung in Moskau für die Schüler in der Sowjetunion verfaßt hat, druckt die *„Stimme der Märtyrer“*, Organ der *„Hilfsaktion Märtyrerkirche*

e. V.' von *Pastor Richard Wurmbbrand*, in Nr. 1/73 ab. Das Blatt kommentiert: „Man kann daran sehen, wie gut man in der UdSSR weiß, daß Zucht, Ordnung und Gewissenhaftigkeit unerlässlich sind für die Erziehung junger Menschen. In der Bundesrepublik gerät dieses Wissen dank unserer sozialliberalen Regierung mehr und mehr in Vergessenheit.“

Der Kommentar rückt nicht nur die „Regeln“ der sowjetischen Volkserzieher, sondern auch die ‚Stimme der Märtyrer‘ selbst in ein eigentümliches Licht. Wir bringen die „zwanzig goldenen Regeln“ teilweise, weil sie zeigen, daß offenbar auch unter sowjetischen Schülern „sozialliberale“ Wünsche sich melden.

1. Arbeiten und sich ausbilden, um dem Vaterland zu dienen,

2. fleißig und pünktlich sein – niemals zu spät kommen,
3. Rektor und Lehrer ohne Widerspruch gehorchen,
5. gewaschen, gekämmt und ordentlich gekleidet in der Schule sein,
9. aufstehen, wenn Lehrer oder Rektor die Klasse betritt, ihnen stets den Vortritt lassen,
10. aufstehen, wenn man mit dem Lehrer spricht, und nicht hineinschwätzen, wenn man sich nicht meldet,
13. älteren Menschen gegenüber zuvorkommend sein, auch außerhalb der Schule,
14. niemals schlechte Worte gebrauchen und nie um Geld spielen,
18. im Haushalt daheim helfen und sein Bett selber machen,
20. die eigene Schule und Klasse in Ehren halten wie sich selbst. mi

BEOBACHTUNGEN

Fundamentalismus in den USA im Wachsen. Staatliche Schulbücher müssen künftig neben dem Evolutionismus auch den Kreationismus, neben Darwin auch eine mehr oder weniger fundamentalistische Interpretation der biblischen Schöpfungsberichte als gleichberechtigte Thesen für den Biologieunterricht ausführlich darstellen.

Zu diesem Beschluß kam, wie der Schweiz. Evang. Pressedienst am 24. 1. 1973 meldet, der kalifornische Erziehungsrat aufgrund der Interventionen einer baptistischen Mutter. Diese Mutter sah in der Evolutionslehre im Sinne Darwins, wie sie seit langem in den kalifornischen Mittelschulen im Biologieunterricht verhandelt wird, eine Gefahr für den Glauben ihres

Sohnes. In ihrer ersten Petition, die darauf drängte, daß der Evolutionismus nur noch als eine naturwissenschaftliche Hypothese neben anderen zu lehren sei, hatte die Mutter recht bekommen. Ihre Eingabe führte zu dem Beschluß des kalifornischen Erziehungsrats, daß staatliche Schulbücher, die die Frage nach der Herkunft des Menschen behandeln, auf Evolution im Sinne Darwins nur noch als auf eine naturwissenschaftliche Theorie, nicht aber als auf eine unwandelbare Wahrheit verweisen dürfen.

Da die Frau mit diesem Beschluß sich noch nicht zufriedengab, erfocht sie in einer zweiten Eingabe die *gleichberechtigte Darstellung des Evolutionismus und des Kreationismus als Grundlage des Biologieunterrichts.*

„Seinerzeit besaßen wir (Christen) das ganze Schulwesen. Jetzt wollen wir es wenigstens zur Hälfte haben“, so lautete das Argument der Frau. Zum Entsetzen vieler Biologielehrer, so meldet der Schweiz. Evang. Pressedienst weiter, müssen die entsprechenden kalifornischen Schulbücher neu geschrieben werden. Dieses Entsetzen ist verständlich. Zwar hat der ursprüngliche Darwinismus eine Reihe von Modifikationen erfahren. Trotzdem kann niemand ernsthaft daran denken, hinter seine Erkenntnisse zurückzugehen.

Solche Vorkommnisse sind freilich nur Auswirkungen eines Trends, der offenkundig gegenwärtig allgemein in den USA wahrzunehmen ist. Auf der einen Seite greift der Säkularisierungsprozeß weiter um sich. Auf der anderen Seite verzeichnen nach dem Pressedienst „idea“ vom 12. 2. 1973 etwa in den lutherischen Kirchen der Vereinigten Staaten gegenwärtig nur noch die evangelikalen Gruppen einen nennenswerten Zuwachs, während im allgemeinen die Mitgliederzahlen der Gemeinden stagnieren.

Ebenfalls in dieses Bild paßt, wie der Schweiz. Evang. Pressedienst weiter beobachtet, daß in den letzten zehn Jahren der *Einfluß der wissenschaftlichen Theologie auf die Kirchen in Amerika spürbar abgenommen* habe. Die wissenschaftliche Theologie in den USA beschäftige sich immer weniger mit theologischen Grundfragen, verzettelte sich vielmehr in unfruchtbares Spezialistentum oder in oberfläch-

lichen sozialen Aktivismus. Die wissenschaftsfeindlichen fundamentalistischen Kirchen hätten dagegen immer größere Erfolge zu verzeichnen – nicht nur bei den Erwachsenen, sondern offenbar gerade bei der jungen Generation.

Besonders instruktiv ist das Schicksal der berühmtesten kirchlichen Zeitschrift in den USA, *The Christian Century*, die einst Theologen wie Reinhold Niebuhr, Karl Barth, Emil Brunner und Paul Tillich zu ihren Autoren gezählt hat. Innerhalb von fünf Jahren hat sie 7000 Abonnenten verloren, während ihr Stiftungsvermögen seit 1968 von 750 000 Dollar auf 250 000 Dollar zusammengeschrumpft ist. *Christianity To-Day*, das evangelikale Konkurrenz-Unternehmen, hat dagegen heute sechsmal mehr Abonnenten als *The Christian Century* und kennt – das wird ausdrücklich bescheinigt – mit seinem vorzüglich ausgebauten und ausgezeichnet orientierenden Nachrichtenteil offenbar keine finanziellen Sorgen.

„Soll der Knoten der Geschichte so auseinandergehen: das Christentum mit der Barbarei und die Wissenschaft mit dem Unglauben?“ Diese Befürchtung Schleiermachers aus dem Jahr 1829 ist heute aktueller denn je.“ So kommentiert der Schweiz. Evang. Pressedienst diese Entwicklung. Jeder, der die theologische und kirchliche Situation in der Bundesrepublik verfolgt, kann feststellen, daß diese Trends keineswegs auf die USA beschränkt sind. ai

Gott im Knopfloch. Da seit dem Waffenstillstand die Antikriegsparolen und Friedensforderungen zum Thema Vietnam überholt sind, rechnet man in den

USA damit, daß der Absatz von Popabzeichen mit religiösen Themen sich in den nächsten Jahren verdoppeln wird. Nach einer epd-Meldung vom

22. 2. 1973 sprechen eine Reihe von Anzeigern dafür, daß der „Pop-Evangelismus“ im Kommen ist und die „Anti-Vietnam-Mode“ ablöst. Viele junge Leute tragen jetzt Abzeichen oder Anstecknadeln mit Aufschriften wie „Unser Gott ist nicht tot“ oder „Lächle, Gott liebt dich“. Unter Autofahrern sind Plaketten populär, zum Beispiel mit der Aufforderung „Hupe, wenn du Jesus kennst“. Der Leiter einer großen Abzeichen- und Spruchbänderfabrik in Elkhart/Indiana berich-

tete, daß seine Firma im vergangenen Jahr Anstecknadeln und Spruchbänder mit religiösen Themen im Wert von umgerechnet mehr als 750 000 DM verkauft habe.

Ein wenig Tingeltangel, eine gute Portion Geschäft, ein Schuß Jesusliebe – Randphänomene und Ausläufer der Jesusbewegung? Die amerikanische religiöse Szenerie war schon immer sehr bunt und wird es offenkundig auch in Zukunft bleiben.

ai

Timothy Leary wieder im Gefängnis in Amerika. (Letzter Bericht: 1972, S. 60)

Die jahrelange Odyssee des „Drogenapostels“ *Timothy Leary* (52) scheint ein – vorläufiges? – Ende gefunden zu haben: am 19. Januar verließ er, wie SAD aus *Los Angeles* meldet (Welt, 20. 1. 1973), „lachend, mit einer Blume hinter dem Ohr“, eine Verkehrsmaschine aus London, bestieg gelassen einen Polizeiwagen und landete im Gefängnis der kalifornischen Metropole.

Wenige Tage zuvor hatten ihm die afghanischen Behörden bei seiner Ankunft in *Kabul* den Paß abgenommen und ihn unter Hausarrest gestellt. In Afghanistan, wo der Staat einen mühsamen Kampf gegen den blühenden Drogenhandel und -genuß führt, hat man also kurzen Prozeß gemacht mit dem „Hohepriester“ der psychedelischen „Religion“ und ihn den Vereinigten Staaten ausgeliefert.

Berühmt geworden war Dr. Timothy Leary, amerikanischer Psychologe und Dozent in Harvard, als er Anfang der 60er Jahre mit Drogen zu experimentieren begann und LSD als Mittel zur Erforschung und Erweiterung des Bewußtseins pries. Er wurde – nach sei-

nen eigenen Worten – „zum Visionär, zum Propheten, als Alchemist des Geistes ein Glied einer der ältesten Zünfte in der menschlichen Zivilisation“.

Anfang 1970, als sein Stern schon sehr im Sinken war, wurde Leary in Texas und Kalifornien wegen Rauschmitteldelikten zu insgesamt zwanzig Jahren Gefängnis verurteilt, konnte aber im September 1970 aus der Haft fliehen. Mitte Oktober tauchte er in *Algier* auf, wo er mit Eldridge Cleaver, einem der Sprecher der „Black Power“-Bewegung, Kontakt aufnahm. Im Frühjahr 1971 kam er in die Schweiz und stellte einen Antrag auf politisches Asyl. Der Antrag wurde Ende Dezember 1971 abgelehnt, ebenso aber auch das Auslieferungsbegehren der Vereinigten Staaten. Vor seiner Reise nach Afghanistan war Leary kurz in *Wien*, um – wie er selbst angab – „bei der Herstellung eines Films zur Bekämpfung der Rauschgiftsucht behilflich zu sein“.

In den USA erwarten Timothy Leary jetzt Anklagen wegen Gefängnisflucht, Rauschgiftschmuggels und Steuerhinterziehung.

mi

Einbanddecke

in Leinen
für den 35. Jahrgang 1972
„Materialdienst“

Preis einschließlich Mehrwertsteuer
und freier Zustellung
DM 4.—

Die Einbanddecken werden nur in der Auflagenhöhe
der eingehenden Bestellungen gefertigt.
Bitte teilen Sie uns deshalb Ihre Bestellung
auf dem untenstehenden Bestellcoupon
bis zum 1. April 1973 mit.

An den
Quell Verlag Stuttgart
7000 Stuttgart 1
Postfach 897

Name

Vorname

Postleitzahl/Ort

Bestellung

Hiermit bestelle ich

___ Einbanddecken (ohne Jahreszahl)

___ Einbanddecken (mit Jahreszahl)

Straße

Datum

Unterschrift

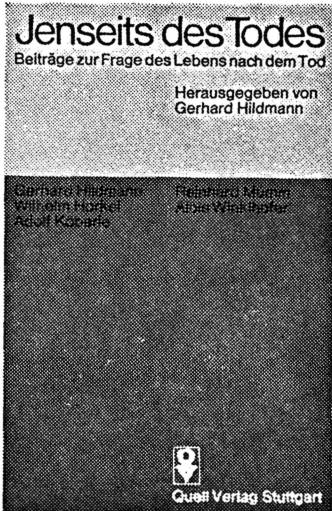
Team-Arbeit

Sie haben Material und Erfahrungen gesammelt. Daraus ist ein vielbeachtetes Referat entstanden. Man müßte Ihre Thesen einem großen Kreis von Interessenten zugänglich machen. Arbeitspapiere, Referate, Berichte sind gefragt, Ihre Gedanken gehören in die Diskussion. So entsteht Team-Arbeit für Ihre Sache. Wir drucken für Sie.

Unser Team besteht aus erfahrenen Druckerei-Fachleuten. Wir unterbreiten Ihnen auf Wunsch ein günstiges Angebot und arbeiten gerne mit Ihnen zusammen. Nutzen Sie unsere Erfahrung.

Quell Verlag Stuttgart
Abteilung Druckerei
7 Stuttgart 1 Postfach 897
Telefon 07 11/60 57 46

»Jenseits des Todes« ist ein Buch für Menschen, die fragen: Ist der Tod das Ende? Was kommt



danach?
Was geschieht zwischen Tod und Auferstehung? Beiträge einer Tutzinger Tagung geben auf diese Fragen Antwort aus der Sicht evangelischer und katholischer Theologie und der Parapsychologie. Das Buch entstand aufgrund einer Initiative von Professor Adolf Köberle.

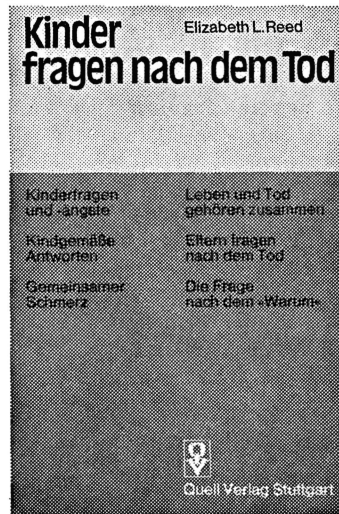
Gerhard Hildmann, Jenseits des Todes DM 9,80

Quell Verlag



Stuttgart

Was geht in einem Kind vor, das dem Tod begegnet? Wie kann man auf seine Fragen antworten und ihm in seinen Ängsten helfen? Elizabeth Reed hat als Religionspädagogin, Lehrerin und Erzieherin Erfahrungen aus dem Umgang mit einzelnen Kindern, mit Kindergruppen und Eltern. Als Ertrag ihrer pädagogischen Arbeit legt sie dieses Buch vor, das vor allem praktische Beispiele dafür bringt, wie man mit 4 - 11 jährigen Kindern ohne Ausflüchte über den Tod sprechen kann. Neben solchen Gesprächsanleitungen für Väter und Mütter und für jeden Erzieher enthält das Buch Kindergebete und Texte, die dem Erwachsenen helfen sollen, über den Tod nachzudenken.



Quell Verlag Stuttgart



DM 9.80

Herausgegeben von der Evangelischen Zentralstelle für Weltanschauungsfragen im Quell Verlag Stuttgart. – *Redaktion:* Pfarrer Helmut Aichelin (verantwortlich), Pfarrer Michael Mildnerberger (geschäftsführend), Pfarrer Dr. Hans-Diether Reimer. Anschrift der Redaktion: 7 Stuttgart 1, Hölderlinplatz 2 A, Telefon 62 07 89. – *Verlag:* Quell-Verlag und Buchhandlung der Evang. Gesellschaft in Stuttgart GmbH, 7 Stuttgart 1, Furtbachstraße 12 A, Postfach 897. Kontonummer: Städt. Girokasse Stuttgart 2 036 340. Verantwortlich für den Anzeigenteil: Otto Ruder. – *Bezugspreis:* halbjährlich DM 8,40 einschließlich Mehrwertsteuer und Zustellgebühr. Einzelnummer 75 Pfennig. Bestellungen in jeder Buchhandlung und beim Verlag. – Alle Rechte vorbehalten. – Mitglied des Gemeinschaftswerks der Evang. Presse. – *Druck:* Maisch & Queck, Gerlingen/Stuttgart